

Julian Schutting Marielis Seyler

Anverwandlungen der Wirklichkeiten



Ja, du hübscher Kerl, von deinen eingeklickten Krallen an einem großteils entblätterten Zweig festgehalten wie im Schlaf. in meinem Vogelbuch bist du Graublauer oder Grauer mit etwas Blau am Kopf und viel Blau an den Flügeln und am Schwanz leider nicht aufzufinden. von mir nur am spitzen Schnabel als ein Insektenfresser zu erkennen. Marielis über den Verdacht erhaben, das schöne Blau könnte sie dir angelegt haben, damit du nicht als Grauling vor uns da stehst! wie ist sie so nahe an dich herangelangt mit ihrem Schnellschußapparat, den dein Auge wahrnehmen dürfte? auf den ersten Blick hat sie dich und deinen Aufenthaltsort naturbelassen photographiert, also nicht in der von ihr eigenständig entwickelten Manier dich zuerst allein, dann mit herbstlichen Zutaten versehen ein zweites Mal photographiert – es hat dir doch wirklich ein gelbes Blatt und ein braun verkrümmtes an die Brust bzw. an einen Flügel geweht und von den dir nahen, noch mit vertrockneten Lindenblättern ausgestatteten Zweigen fallen welche an dir vorbei – oder hätte Marielis die doch um eine Photographie drapiert? mißtrauisch möchte einen stimmen, daß dein zarter Ast unterbrochen erscheint an zwei Stellen von weißen Blüten, wie an dem gewachsen. Ein Hinweis, du wärest in einem Frühling von Marielis für immer festgehalten worden? ja, das Blättergeriesel in Gruppen hat etwas Statisches. du jedenfalls lebst inmitten von Abgestorbenem. aber daß so manches Blatt im Fallen vom Stengel gelenkt wird? eins steht vom Schwanz weg - also doch eine Komposition aus vorhanden gewesenem Material. hebt und senkt man jedoch das Bild, kommt die Bewegung zustande, die es bei argloser Betrachtung hat. und gefällt, wie immer man es betrachtet.

Gesicht mit Schnecken

Eine edle, edel konstruierte Collage dieses zweigesichtige Mädchen! seinem sehr blassen Gesicht mit geöffneten Augen sitzt natürlicher Hautfarbe sein zweites, dasselbe wie ein Gleiches als ein und dasselbe so auf, daß sein Mund dessen blasser Stirn angehört, aber nicht wie der aufgemalt. das blasse Gesicht schaut in die Höhe, das ihm scheinhaft entstiegene hat die Augen geschlossen – und so bekommen wir also zu sehen, was das träumende Ich sieht, ohne sich irgendeine Verwunderung über das Geträumte ablesen zu lassen – um es herum tummeln sich ja nicht üblicherweise kriechende Schnecken, um es herum wirbelt es wie Himmelskörper leere Schneckenhäuser, mit roter Farbe betupft worden, wovon herrühren könnten die zarten roten Pigmentflecken an seinen Wangen. aus einem Schneckenhaus scheint sich nicht wirklich Blutrotes auf die Stirn der Schlafenden zu verschütten, und an den blassen Schultern der lebhaft Träumenden haften so blasse Schneckenhäuser, daß sie auch Teilchen einer gerissenen Halskette sein könnten, kleine Halbkugeln.

wegzuschauen wieder hinzuschauen, und wie auf den allerersten Blick schaut die Träumende wie zum Mond zu vielen vielen Erdtrabanten auf, und sollten deren meiste ihr statt der Hinterseite des Mondes ihr Hohles zukehren – was sollte sie daran ängstigen, wenn doch die meisten, rot bekleckst, sie an die Schneckenhäuser erinnern, die sie als Kind gern rot bepinselt hat?





Der Käfer
M. Seyler
2024

Blumen mit zwei Federn

Mitte April stehe ich vor Marielis Seylers jüngstes open-air Großformat, das auf dem Fußboden ihres Ateliers mir aber nicht zu Füßen liegt, und somit mein erster Gedanke:

Nein, dies noble Komposition aus mehrheitlich vegetabilen Elementen, die daher der Göttin Flora, der florentinischen, gewidmet sein könnte, ist nicht zu der Erniedrigung bestimmt, daß sie als ein Trampelbild herzuhalten hat, wozu Marielis mich mit einem anderen Galeriebesucher verführt hat. Sie hat uns im Eingangsbereich ein Bild unausweichlich vor die Füße gelegt, in später Anlehnung an die Praxis japanischer Glaubenshüter, die des heimlichen Christentums verdächtige Landsleute auf Marienbilder herumzutampeln zwingen zum Nachweis, ihren Gottheiten treu geblieben zu sein.

Ich bin sogleich abgewichen in Erinnerungen an Fronleichnamsprozessionen, wo von kleinen Mädchen mit Körben voller Blumen und Blüten ausgestattet, dem Gespensterjesus in der Monstranz ein Blument Teppich

bereitet wird und dem Pfarrer, der sich da abschleppt mit dem Allerheiligsten, die Blumen vor die Füße gestreut werden.

Blumenteppeiche werden gerne üppig blühende Wiesen genannt, die mit kurzstengeligen Blumen eher Narzissenwiesen:

Auf eine kunstvoll in Kunst verwandelte schaue ich hinunter. Aber als ich dann zuhause eine von Marielis für mich angefertigte Kopie im A4-Format an meinem Schreibplatz aufrichte und sie wie einen Wandteppich genauer ins Auge fasse und hätte ich ihn (also das Bild) auf den Kopf gestellt: da habe ich vor mir einen Ausschnitt aus einer von Menschen unberührten, ins Unendliche sich erstreckenden Blumenlandschaft --- ja die ist nicht von dieser Welt! – entdeckt.

Ganz unten, wo der Bestand an Floralem lockerer wird, vermeint man ein Gewässer zu erblicken, in welches nun das ganze Schöne wie die Verhüllung eines Wasserfalls hinabreicht – und glaubt man in dortiger Luftigkeit die Spiegelung des open-air Gebildes zu erschauen.

VOM BLICK DER SPRACHE

Wenn Wörter Bildern begegnen

Die Beziehungen von Bildern und Texten ist eine aufregende, vielgestaltige Kunst- und Kulturgeschichte. Sie prägte und prägt sowohl unsere Sprache wie auch unsere Bilderwelten nachdrücklich und nahm, insbesondere was die Bildenden Künste betrifft, erstaunliche Formen an, wie Martin Hochleitner in seinem klugen Buch „Die Sprache, die wir sprechen, wenn wir über Kunst sprechen“ (Salzburg 2021) darlegt. Je nach Medium, ob Zeichnung, Fresco, Tafelbild, Malerei oder Druckgraphik, entwickelten sich über Jahrhunderte eigene Sprachgenres und „Dialekte“, die mit der Erfindung der Photographie sogar dazu führten, dass sie keiner verbalen Erläuterung bedürfte, weil man aufgrund ihrer semiologischen Bildspezifik ohnedies die Wirklichkeit per se direkt sähe. Doch gibt es keinen „unschuldigen Blick“ (Pierre Bourdieu) und keine sprachlosen Bilder. Wahrnehmung ist in komplexe mentale Prozesse eingebunden, bei denen intrinsische und extrinsische Versprachlichung/Vertextung eine konstitutive (aber auch kontraproduktive) Rolle zu spielen vermag.

Zweifellos ist die *literarische* Reflexion von Kunstwerken, ob Prosa, Lyrik oder sonstige Textformen, meistens die inspirierendste Begegnung von Text und Bild, erfolgt sie doch polylog im Spannungsfeld von freier Empfindung, Wahrnehmung und Wissen. Derart begegnet der Schriftsteller Julian Schutting dem Werk von Marielis Seyler, das sich seit Jahrzehnten in besonderer Weise mittels Photographie und deren Erweiterung in Form von Materialbearbeitungen mit Natur und ihrer Verletzlichkeit auseinandersetzt. Schutting nähert sich dem Werk der Künstlerin buchstäblich, das Gesehene benennend, mit seiner Wahrnehmung und Erfahrung oft kenntnisreich erweiternd, nie herkömmlich interpretierend. Nicht affirmativ, sondern vielmehr staunend und fragend entfaltet er assoziative Erzählminiaturen, wodurch unerwartete Wahrnehmungshorizonte sichtbar werden. Schutting, der durch seine photographische Ausbildung über eine besondere Nähe zur Photographie verfügt, verfährt dabei behutsam, tastend und nimmt eine Äußerung von Adalbert Stifter als Leitmotiv seiner Wahrnehmung: *gehörig anschauen*. Es sind die Biographeme des Schriftstellers selbst, welche eine Fülle des Schauens ermöglichen. Entstanden sind Kurzgeschichten, die uns auch von der Semantik der Wörter und der Weite des Blicks erzählen, kurz: von der Verwandlung des Sehens.

Carl Aigner

Julian Schutting lebte bis zu seinem 15. Lebensjahr in Amstetten, absolvierte in Wien die Grafische Lehr- und Versuchsanstalt (Fotografie) und studierte Geschichte und Germanistik an der Universität Wien. Von 1965 bis 1987 unterrichtete er am Wiener TGM. Erste Veröffentlichungen erschienen in Literaturzeitschriften, 1973 folgten ein Gedichtband und ein Prosaband. Seit 1974 veröffentlicht er im Residenz Verlag. 1989 unterzog er sich einer Geschlechtsangleichung, lebt seither als Julian Schutting und arbeitet als freier Schriftsteller in Wien. 2016 übergab er Teile seines Vorlasses dem Archiv der Zeitgenossen in Krems. Zahlreiche Publikationen und Ehrungen, u.a. Österreichischer Würdigungspreis für Literatur (1981), Georg-Trakl-Preis für Lyrik (1989) sowie H. C. Artmann-Preis (2022).

Marielis Seyler wurde in Wels geboren. Sie absolvierte das Lycée in Neustadt an der Weinstraße und studierte anschließend von 1958 bis 1961 an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien (Fotografie). Zwischen 1962 und 1968 war sie freischaffende Fotografin in München, Tokio und Barcelona. 1968/69 war sie Gaststudentin an der Akademie der Bildenden Künste Wien. Nach Aufhalten in Paris leitete sie von 1972 bis 1981 mehrere Galerien in Deutschland und Österreich. Ab 1985 Wiederaufnahme der eigenen künstlerischen Tätigkeit (Konzeptfotografie zum Thema Mensch und Natur; seitdem sind zahlreiche Themenserien auch im Sinne einer »extended photography« entstanden). Verschiedene Publikationen u.a. im Hirmer Verlag. Seit 1989 lebt und arbeitet sie als freischaffende Künstlerin in Wien und Neulengbach.

www.mseyler.com